

Die letzten Strategen

München war lange Zeit eine Hochburg der Backgammon-Spieler – im „Munich Chouette Club“ geht es heute vor allem um Geselligkeit

Von Jakob Wetzel

Isarvorstadt – Es gab Zeiten, da war München eine Hochburg der Spieler. In den 1980er Jahren saßen sie in verruchten und in weniger verruchten Kneipen, in einer Runde wechselten Tausende D-Mark den Besitzer. Im Café Reitschule hockten oft bis zu 200 Zocker – gespielt wurde nicht Poker, nicht Black Jack, sondern Backgammon.

Bis heute gibt es sporadisch Turniere in München, doch die großen Tage der Backgammon-Zocker sind vorbei, die Szene ist zersplittert. Das Spiel aber wird hochgehalten: Im „Munich Chouette Club“ treffen sich jeden Montag die Hobbyspieler, derzeit in der Gaststätte „Sax“ in der Isarvorstadt. Es ist der einzige Backgammon-Club der Stadt. „Chouette“, das ist Backgammon für mehr als zwei Spieler. Wer nicht am Brett sitzt, der wettet auf den Ausgang der Partie, es wird diskutiert und gelacht. Einer der alten Zocker lässt sich selten blicken, es geht nicht um Geld. „Die Zeche ist immer höher als jeder Gewinn“, sagt Axel Reichert, eines der 25 Club-Mitglieder. Dabei trinken die meisten Spieler nur Saft oder Wasser.

Chiva Tafazzoli ist zu Gast.
Er ist eine Berühmtheit
in der Szene.

Der Club existiert seit 2006, die Unterschiede im Spielniveau sind groß. Gespielt wird zum Spaß und um der Geselligkeit willen – aber deswegen nicht mit weniger Leidenschaft. Axel Reichert etwa kann von dem Spiel nicht mehr lassen, seit er vor Jahren zufällig ein Backgammon-Programm auf seinem Rechner fand. Er kannte die Regeln nicht, sah nur ein Würfelspiel, es wirkte überschaubar. Er versuchte sein Glück – und verlor. Pech gehabt, dachte er, die Würfel eben. Doch er verlor so oft, dass er sich eingestehen musste: Es geht gar nicht um Glück oder Pech. Das Programm war einfach besser. Da packte ihn der Ehrgeiz.

Reichert recherchierte, las Bücher, lernte das Spiel von der Pike auf. Bald beherrschte er das Programm – und holte sich ein stärkeres. Mittlerweile hat er sich menschliche Gegner gesucht. Er übt zu Hause, „um den Jungs hier was zu zeigen“, sagt er. An diesem Montag ist sein Gegenspieler Chiva Tafazzoli. Der gebürtige Iraner ist eine Berühmtheit in der Szene, sein Leben wird gerade verfilmt. Er reist um die Welt, von Turnier zu Turnier, aber wenn er zu Hause in München ist, dann kommt er. Für Tafazzoli ist Backgammon weit mehr als ein Spiel, es ist Teil seiner Identität. Seit 30 Jahren spielt er Backgammon, er lernte das Spiel von seinem Vater. Seit 20 Jahren arbeitet er systematisch an seinen Fähigkeiten. Ein



Würfelglück gehört dazu, auch wenn langfristig immer der bessere Spieler gewinnt. Im „Sax“ an der Hans-Sachs-Straße treffen sich montags immer Münchner zum Backgammon. Den Spielern geht es vor allem um Spaß. Früher wurde in München noch richtig gezockt.
Fotos: Stephan Rumpf



Weltklassenspieler sei er zwar nicht geworden, sagt Tafazzoli. Doch er ist einer der weltweit führenden Veranstalter von Turnieren, er ist Gründer und Vorsitzender des Backgammon-Weltverbands „World Backgammon Association“, er hat in Büchern und Zeitschriften über Backgammon geschrieben, und – das alles neben seinem Beruf im Marketing – er hat Wirtschaftsstudien in Risiko-Management unterrichtet. „Was Sie beim Backgammon tun, macht der Manager auch, nämlich Risiken und Chancen abwägen“, sagt Tafazzoli.

„Es ist eine
Denksportart
mit Glückskomponente.“

Backgammon gilt als das älteste Spiel der Welt. Die ältesten Spielsteine sind rund 6000 Jahre alt und wurden im Osten des Iran gefunden, in Shahr-e Sukhteh, der „Verbrannten Stadt“. Damals wurde nur gewürfelt. Das moderne Backgammon aber arbeitet zusätzlich mit Einsätzen und Verdopplungswürfeln, das Spiel ist dadurch noch mathematischer und strategischer geworden. Es gibt zahllose Faustregeln, wann der Einsatz erhöht werden muss – und wann man auf ein solches Angebot des Gegners eingehen sollte.

Backgammon sei weit mehr als ein Glücksspiel, sagt Chiva Tafazzoli: „Es ist eine Denksportart mit einer Glückskomponente, durch die Würfel.“ Es gehe um Strategie und Wahrscheinlichkeiten. Auf lange Sicht gewinne immer der Bessere. Nach wie vor gibt es deswegen Spieler, die ihre Leidenschaft zum Beruf machen können. Einer von ihnen ist der Münchner Tobias Hellweg. Vor 20 Jahren lernte er das Spiel in Schwabinger Zocker-Kneipen. Für den Münchner Club hat er kaum Zeit, er ist selten in der Stadt, wie ein Nomade zieht er von Turnier zu Turnier. Im vergangenen Jahr gewann er auf Zypern einen der höchstdotierten Backgammon-Wettbewerbe der Welt, zum zweiten Mal in Folge. Ausgeschüttet wurden insgesamt 100 000 Euro. Ausrichter war Chiva Tafazzoli. Die Welt des Backgammon ist klein.

Mehrmals im Jahr veranstaltet auch der „Munich Chouette Club“ ein Turnier, doch die Mitglieder treffen sich meistens einfach so, zum Spielen und zum Fachsimpeln. „Die besten Momente sind nicht dann, wenn man das große Spiel gewonnen hat, sondern dann, wenn die Würfel so aberwitzig fallen, dass sogar der Verlierer lachen muss“, sagt Reichert. Denn bei aller Strategie – die Würfel machen Backgammon grundsätzlich unberechenbar. Hin und wieder endet ein Spiel schon nach wenigen Zügen – auch dann, wenn der Verlierer gar keinen Fehler begangen hat. Das ist dann einfach Pech.